Beweis der Güte

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **83 (1957)**

Heft 44

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-497064

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

aufgefischt und aufgetischt

(Süddeutsche Zeitung, München)

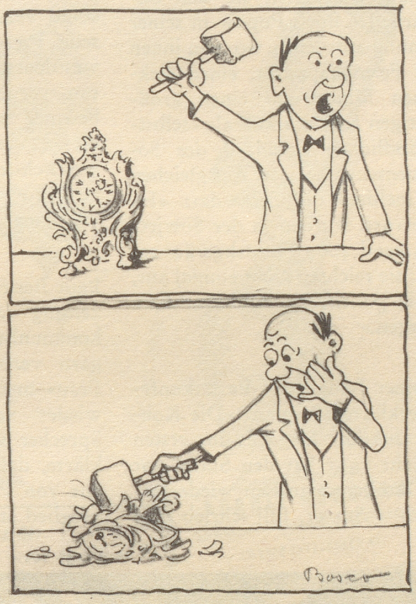
«Vergleichen wir unsere zehn Prozent (Frauen im Parlament, Z.) mit weiblichen Hundertsätzen in andern Parlamenten, dann mag der westdeutsche Befund noch glimpflicher erscheinen. ... England knapp drei Prozent ... USA zwei Prozent ... im schwedischen Reichstag allerdings neunzehn Prozent weibliche Abgeordnete. In der Schweiz sind die Männer ganz unter sich. Die Schweizer hören auf dem parlamentarischen Ohr in diesem Punkt ganz besonders schlecht. Zwar sind sie für die Menschenrechte, anderseits aber auch für die Vorsicht. Die Statistik weist nämlich aus, daß die Frauen, dürften sie wählen, in der Schweiz 100 000 Stimmen mehr aufbrächten als die Männer. Und dann könnten sie ... die ‹Mannslüt› majorisieren und sogar Verfassungsänderungen durchbringen. Das sind, sieht man genauer hin, Fechtübungen am Phantom ...»

Der Mann besitzt den in germanischen Breiten so seltenen Humor. Das wollen wir dankbar anerkennen, auch wenn wir diesmal die Opfer seiner spitzen Pfeile sind. Wir sind es nämlich zu Recht. Wir geben laute und erschröckliche Töne von uns, wenn wir aus den USA vernehmen, daß dortzulande das allgemeine Wahlrecht nur eine schöne Phrase in der Verfassung sei, weil in einigen südlichen und rückständigen Unionsstaaten die Neger nicht wählen dürfen oder können. Da sind wir denn doch ganz andere Demokraten, hä! – Sicher? Wir verstehen unter ‹Schweizer Bürger, die ‹vor dem Gesetze gleich› sind, auch die Schweizer Bürgerinnen, wenn's ums Steuerzahlen geht; geht's ums Stimmrecht, dann verstehen wir sie nicht darunter. So simmir: Zwar durchaus für Gleichheit und Menschenrechte, aber nur für die amerikanischen Neger, nicht für die schweizerischen Frauen. –

Vorschlag zur Güte: Die Schweizer Frauen sollen sich einmal einen Monat lang Schuhwichse statt Tagescrème ins Gesicht schmieren. Als Neger finden sie sicher eine Majorität von Männern, die am Stammtisch kräftig auf die Platte hauen und vehement Rechtsgleichheit für alle fordern. Wenn sie dann das Stimmrecht besitzen, bringen sie die Schwärze mit Terpentin leicht wieder ab. Es wär ums Probiere z tue, oder nicht? AbisZ

Beweis der Güte

Ich saß in einer Konditorei und schlürfte Kaffee. Plötzlich rief ein Herr am Nebentisch energisch die Serviertochter herbei und beklagte sich bei ihr, daß er seinen Kaffee in einer Tasse mit einem großen Sprung vorgesetzt bekam. Die Serviertochter ließ sich nicht aus der Ruhe bringen: «Do gsend Si wie schtark euse Kaffi isch!» cos.



« Zwölfhundertundfünfzig Franken – wer bütet mee – e ganz e sälteni, prachtvolli Uhr, – bütet niemert mee – zwölfhundertundfünfzig zum erschte – zum zweite – und zum dritte Mal! »

Am Hitsch si Meinig

Liaba Härr Corti,

vor öppan ama Joor hätt dar Räkhtar vu dar ETH zum Räkhtar vu dar Universitäät Zürri gsaid: Loos amool, Liaba, zeersch sind miar draa, zum am Härr Corti dar Eeratokhtar ggee und nohhär törfand iar vu dar Uni au no ...

Khlaar, dää vum Poly hätt zu demm vu dar Uni nüüt gsaid. Nitt amool uff Khuurartütsch. Är hettis no miinara Mainig nu sölla sääga. Ganz gliich, in wellara Schprooch. – As wääri jetz aswas bejzfüega, vum Profeet und am Vattarland. Abar i waiß, Sii hettands nitt gäära, wenn ii teeti aafanga fluahha. I will au nitt fluahha, wells mi khogamäßig gfröüt hätt, won i hann khönna lääsa, d Univärsitäät Tübinga hej Sii mitam Eeratokhtar uuszaichnat. Aigantli hetti ooba duura müaßa schriiba: Liaba Härr Tokhtar h. c. Corti – abar denn wäri das ‹Liaba› faltsch gsii, und uff säbb hanni nitt wella varzichte, well miar dar Schöpfar vum Peschtalozzidorf *liab* isch, und säbb isch mee als *sehr geehrt*.

So. Jetz wüntsch ii nu no, daß as mit dar Akkhademii a waggara Schritt vorwärts gengi. I waiß, das isch Inna a Schtuckk wichtigar als Eeratöckhtar vu allna Schwizzar-Univärsitäätа zemma. Trotzdemm grataliart Inna zu Iarnam h. c. vu ganzem Härza dar Hitsch

LUGANO
ADLER-HOTEL und
ERICA-SCHWEIZERHOF
beim Bahnhof. Seeaussicht. Bes. KAPPENBERGER